

Die Sauna des Vereins für Volksgesundheit in Zürich

Autor(en): **Glärner, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **123/124 (1944)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-53995>

Nutzungsbedingungen

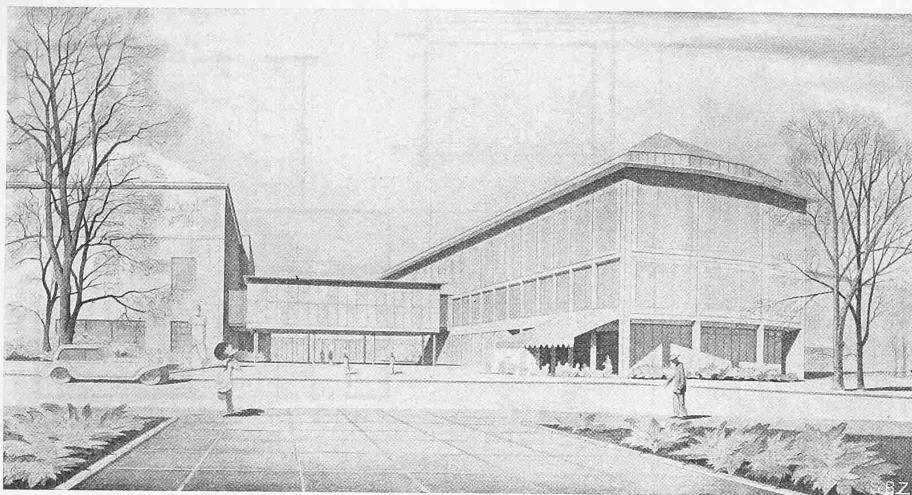
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

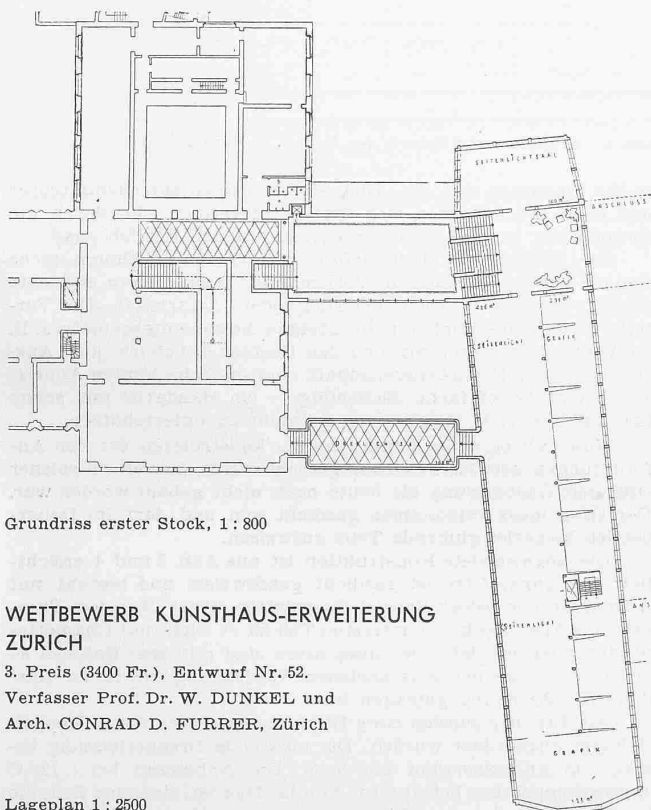


Perspektive aus der Kantonschulstrasse gegen Südwest

Wortlaut von Art. 68 des Baugesetzes die gesetzliche Handhabe bot. So sollen nun das rückwärtige Zusammenbauen und die Ueberschreitung einer maximalen Bautiefe von 20 m ohne Beschränkung zulässig sein. Erleichterungen treten auch für das Bauen an den Grundstücksgrenzen und für die Bemessung der Abstände zwischen Gebäuden ein. Das Höchstmass der Ueberbauung eines Grundstückes wurde mit 66% festgelegt. Besondere Bestimmungen regeln die Verwendung von Holz oder gleichwertigen Ersatzbauweisen für eingeschossige Fabrik- und Lagergebäude.

Zur einfachen Umschreibung des Geltungsbereiches der Industriezonen wurde der im Masstabe 1:5000 gehaltene Zonenplan als integrierender Bestandteil der Bauordnung erklärt.

Prof. Dr. E. Egli

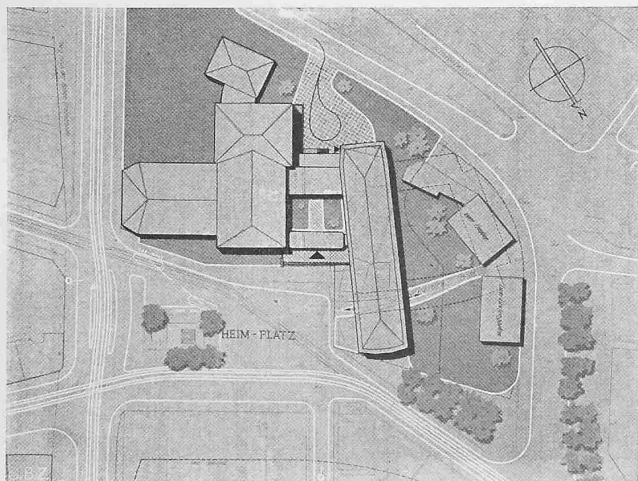


Grundriss erster Stock, 1:800

WETTBEWERB KUNSTHAUS-ERWEITERUNG ZÜRICH

3. Preis (3400 Fr.), Entwurf Nr. 52.
 Verfasser Prof. Dr. W. DUNKEL und
 Arch. CONRAD D. FURRER, Zürich

Lageplan 1:2500



Die Sauna des Vereins für Volksgesundheit in Zürich

Von Dipl. Ing. M. GLARNER, Zürich

Allgemeines. Der Verein für Volksgesundheit liess sich auf dem grünen Revier des Luft- und Sonnenbades Zürichberg an der Krähbühlstrasse 90 in Zürich eine finnische, oder präziser ausgedrückt, eine «zürcherische Sauna» erstellen, die kürzlich dem öffentlichen Betriebe übergeben wurde. Es ist dies die erste derartige Anlage in der Schweiz, ebenso sind die technischen Einrichtungen Erst-Ausführungen und -Konstruktionen.

Das finnische Heissluftbad, die Sauna, hat in der Schweiz erst seit kurzer Zeit Eingang gefunden. Als man in Finnland und den übrigen nordischen Staaten bereits über viele tausende solcher Badestuben verfügte, liess Prof. Dr. K. Neergaard vor etwa drei Jahren die erste öffentliche Sauna im Physikalisch-therapeutischen Institut der Universität und des Kantonspitals Zürich errichten. Inzwischen wurden nun auch weitere Badestuben durch Sportvereine, Hotels, ja sogar von der Truppe während des Aktivdienstes erstellt.

Ueber Sinn und Wert dieser Sauna-Bäder lässt sich in wenigen Sätzen Aufschluss geben. Der Mensch hat sich im Laufe der Jahrhunderte der Einwirkung natürlicher Kräfte, zu denen neben Licht, Luft und Wasser auch Kälte und Wärme gehören, durch die Errungenschaften der Technik, durch Kleidung und Nahrung weitgehend entzogen. Dieser Mangel, der zu Erkältungs- und Rheuma-Erkrankungen führte, wird durch das Saunabad ausgeglichen. Die Bedeutung der finnischen Heissluftmethode für die Behandlung der akuten und chronischen Erkrankungen, vor allem aber des Frühstadiums von Erkältungen, die 50% aller bei den schweizerischen Krankenkassen gemeldeten Fälle ausmachen, ist durch medizinische Kapazitäten bestätigt.

Wie arbeitet nun eine Sauna? In den meisten Saunas wird Holz verfeuert. Die Feuer- und Rauchgase werden durch einen Haufen von Granitsteinen geleitet, die im Ofeninnern lose auf einen Eisenrost geschichtet sind. Nach langer Heizdauer erreicht die Lufttemperatur im Sauna-Raum 60 bis 90° C bei einer relativen Luftfeuchtigkeit von nur 10 bis 16%. Dadurch wird es erst möglich, so hohe Temperaturen auszuhalten. Betritt der Badende den Sauna-Raum, so vergehen nur wenige Minuten, bis der Schweiß aus seinen Poren tritt. Durch Wasseraufguss auf die heissen Steine erzeugt man einen Dampfstoß, den sog. «Leulystoss», der eine sofortige Temperatursteigerung um rund 10 bis 20° C bewirkt; der Schweiß beginnt nun aus allen Poren zu strömen. Nach etwa 10 min ist für den Badenden die Zeit gekommen, sich im Wäscherraum gründlich zu reinigen und nachher wieder in den Sauna-Raum zurückzukehren. Dort beginnt nun ein zweites, vermehrtes Schwitzen, unterstützt durch häufige Dampfstöße. Zur bessern Durchblutung der Haut erfolgt nun eine leichte Selbstmassage und dann geht man gleich ins Vollbad, ins eiskalte Wasser. Der Körper hat durch das vorangehende Dampfbad einen derartigen Wärmeüberschuss erhalten, dass diese Abkühlung während kurzer Zeit gerade das Wärme-gleichgewicht im Organismus wieder herstellt und die Poren geschlossen werden, sodass jedes ungesunde, ermüdende Nachschwitzen unterbunden wird.

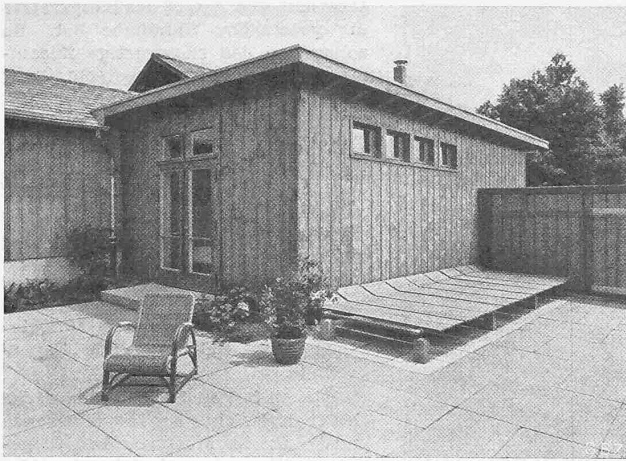


Abb. 1. Aussenansicht der «Zürcher Sauna»

Bauliche Anordnung. Die Anlage (Abb. 1 und 2) besteht in der Hauptsache aus drei Räumen: Garderobe- und Ruheraum, Douchenraum, Saunaraum. Der Saunaraum hat einen Inhalt von rd. 35 m³, er soll in höchstens einer Stunde auf eine Temperatur von 60° C, 1 m über dem Boden gemessen, gebracht werden können. Um wärmewirtschaftlich möglichst günstige Verhältnisse zu schaffen, wurde der Saunaraum isoliert: seine Wände bestehen aus einer Holzkonstruktion mit vierfacher Schalung und einer 8 cm dicken Isolierschicht aus Glaswolle, sodass mit einer sehr kleinen Wärmedurchgangszahl gerechnet werden konnte.

Technische Einrichtungen. Bei der Planung musste vorerst abgeklärt werden, welcher Energieträger, Kohle, Gas oder Elektrizität, unter den gegebenen Bedingungen die meisten Vorteile bietet. Nebst der Wärmeerzeugung für die Sauna wird weiter Wärme verbraucht für Heizzwecke, zur Erzeugung von Warmwasser für Douchen und Restaurant, sowie für den Betrieb des Restaurantherdes. Ausschlaggebend war aber die Heizung des Sauna-Ofens, die folgenden Forderungen genügen musste: 1. Sofortige und stetige Verfügbarkeit des Brennstoffes (Sommer und Winter); 2. Rasches Aufheizen des Raumes; 3. Leichte Regulierbarkeit und Einhaltung der gewünschten Temperatur; 4. Einfache, leichte und saubere Bedienung; 5. Hohe Wärmeausnutzung; 6. Kleine Platzbeanspruchung, Anschaffungs- und Betriebskosten.

Bei Kohlenfeuerung sind nur die Punkte 1, 2 und 6 erfüllt, dazu kommt dann noch der Nachteil, dass für die Brennstofflagerung sehr viel Platz beansprucht wird. Die Wartung erfordert bei stossweisem Betriebe viel Zeit. Die Einhaltung bestimmter Temperaturen ist sehr schwierig. Brennstoffmengen, die einmal im Ofen sind, verbrennen, ob Wärme benötigt wird oder nicht.

Die elektrische Heizung hat den Nachteil, dass die Punkte 2 und 6 nicht erfüllt werden können. Da die Sauna auch im Winter gebraucht wird, müsste ausserdem mit Speicherwärme und Nachtstrom gearbeitet werden. Speicherwärme, ob mit Heisswasserspeicher oder Steinspeicher erzeugt, erfordert umfang-

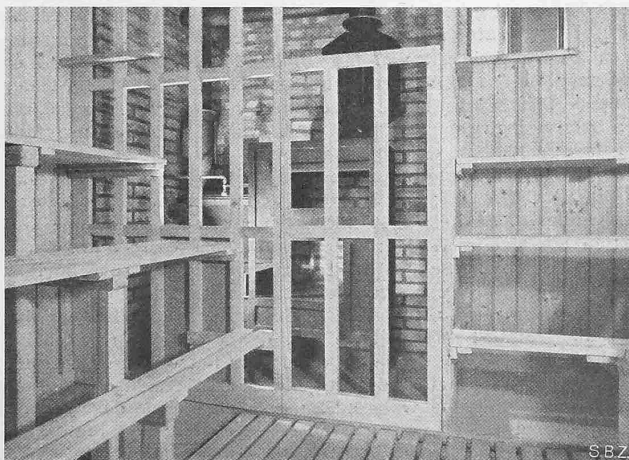


Abb. 5. Inneres des Sauna-Raumes

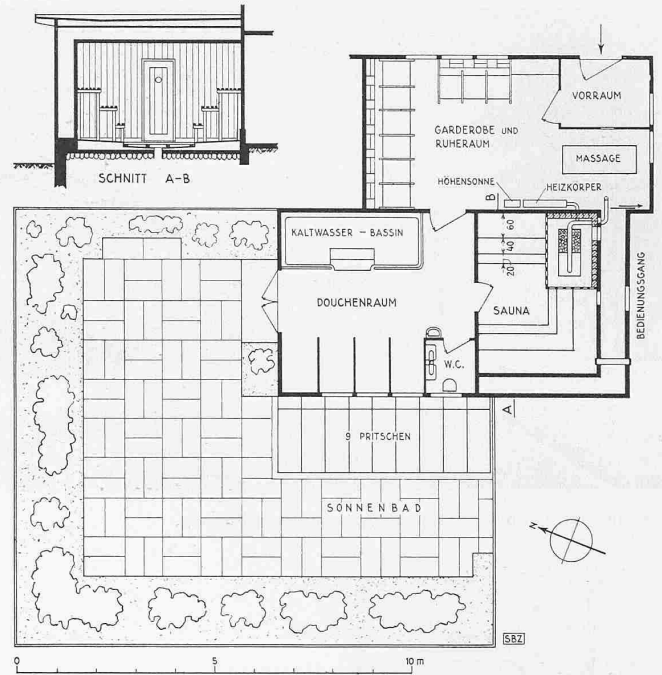


Abb. 2. Grundriss und Schnitt der Anlage. — Masstab 1:170

reiche Apparate und die Anlage wird dementsprechend teurer und träge, auch wirken sich die Wärmeverluste, die durch die Speicherung bedingt sind, verteuern auf den Betrieb aus.

Die Gasheizung allein erfüllt restlos die erwähnten sechs Punkte und bietet auch in diesem Falle noch andere eminente Vorteile gegenüber Kohlenfeuerung oder Elektrizität. Die Vorteile wirken sich auch auf die übrigen Anwendungsgebiete, z. B. die Warmwasserbereitung und den Restaurantbetrieb, aus. Ausser der steten Betriebsbereitschaft sind die sehr kurzen Anheizzeiten und die einfache Bedienung — ein Handgriff und schon hat man die volle Heizleistung — nicht zu unterschätzen.

Nun galt es einen Sauna-Ofen zu konstruieren, der den Anforderungen der Gas-Feuerung gerecht wurde, dieweil ein solcher Ofen mit Gasfeuerung bis heute noch nicht gebaut worden war. Der Ofen muss vollkommen gasdicht sein und darf im Dauerbetrieb keinerlei glühende Teile aufweisen.

Die angewendete Konstruktion ist aus Abb. 3 und 4 ersichtlich. Der ganze Ofen ist gasdicht geschweisst und besteht, mit Ausnahme der beiden Spezial-Gussplatten direkt über dem Brenner, aus Eisenblech, im untersten Teil ist er leicht mit Chamotteplatten ausgekleidet. Die Gussplatten sind mit dem Rahmen so verbunden, dass der verschiedenen Ausdehnung, sowie der Gasdichtheit Rechnung getragen ist.

Als Brenner wurden Brey-Brenner verwendet, die in Doppel-H-Form angeordnet wurden. Die maximale Brennerleistung beträgt im Anheizzustand 10,5 m³/h. Die Anheizzeit bei +12° C Aussentemperatur beträgt rd. 45 min. Das ist diejenige Zeit, die benötigt wird, um den Saunaraum auf rd. 60° C zu heizen, ge-



Abb. 6. Douchenraum, links Gas-Warmwasser-Automaten

Die Sauna im Luft- und Sonnenbad Zürichberg

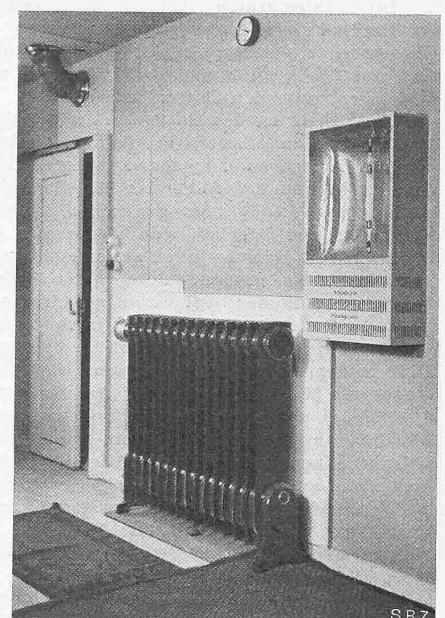
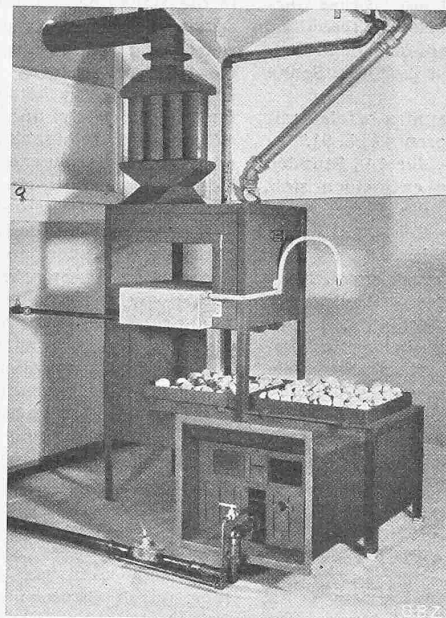
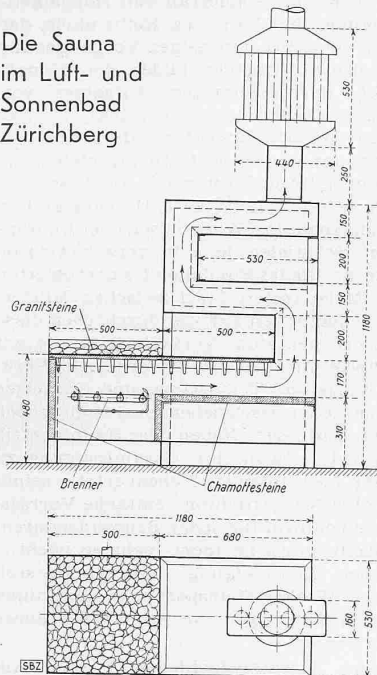


Abb. 4. Sauna-Ofen auf dem Versuchstand

Abb. 9. Gasheizofen und künstliche Höhensonne

Abb. 3. Zürcher Sauna-Ofen mit Gasfeuerung. Grundriss und Schnitt 1:30

temperatur von rd. 55 °C. Die Oberflächentemperaturen des Ofens betragen dabei: Gussplatte über dem Brenner rd. 450 °C
 Hinter Gussplatte rd. 400 °C
 Uebriger Ofen rd. 350 ° ÷ 250 ° C
 je nach Abstand vom Brenner
 Die Abgastemperatur beträgt rd. 200 ÷ 230 ° C
 im Mittel also rd. 215 ° C

Ein Aufheizversuch gab Aufschluss über die Temperatursteigerung im Raum. Die Temperaturen wurden gemessen:
 1. In der Mitte des Raumes 80 cm über dem Boden
 2. In der Mitte des Raumes 140 cm über dem Boden
 3. In der Mitte des Raumes 220 cm über dem Boden
 Die Temperaturen auf gleicher Höhe sind ziemlich gleichmässig, es zeigten sich lediglich während des Aufheizzustandes Unterschiede von 0 bis 2 ° C.

Zeit	Gasverbrauch m ³ /h	Temp.		
		1. °C	2. °C	3. °C
10.00		17	17	17
10.00 bis 10.15	5,5	25	27	34
ab 10.15	10,5			
10.30	10,5	36	48	56
10.45	10,5	50	55	64
11.00	10,5	64	68	78

Gebadet wird in Gruppen. Zu einer solchen dürfen höchstens neun Personen gehören. Bei Dauerbetrieb wird rd. 1/4 Std. bevor jede Gruppe den Saunaraum betritt, dieser kurz, aber kräftig

messungen auf der obersten Sitzstufe. Die unterste Stufe hat dann eine Temperatur von rd. 55 °C. Die Oberflächentemperaturen des Ofens betragen dabei: Gussplatte über dem Brenner rd. 450 °C
 Hinter Gussplatte rd. 400 °C
 Uebriger Ofen rd. 350 ° ÷ 250 ° C
 je nach Abstand vom Brenner
 Die Abgastemperatur beträgt rd. 200 ÷ 230 ° C
 im Mittel also rd. 215 ° C

ventiliert. Zum Durchheizen wird der Brenner auf 4 ÷ 5 m³/h Gaskonsum, während der Badezeit aber auf 7,5 ÷ 9 m³/h gestellt. So wird erreicht, dass die Anfangsbadetemperatur für jede Gruppe gleich hoch, auf 55° gebracht wird. Die Durchführung von Gas und Verbrennungsluft erfolgt vom Bedienungsgang aus, der von den übrigen Räumen vollständig getrennt ist. Zwei kräftige Wachflammen garantieren einen einwandfreien Zündvorgang. Damit sich die Badegäste keine Brandwunden durch Berührung des heissen Ofens zuziehen können, ist dieser durch einen weitmaschigen Lattenrost vom Saunaraum abgetrennt (Abb. 5).

Die Warmwasserfrage für die Reinigungsdouchen (Abb. 6) wurde mit Hilfe von zwei Gaswarmwasser-Automaten gelöst. Da die Anzahl der Badegäste nur selten auf längere Zeit voraus bekannt ist, und aber für jeden die nötige Menge Warmwasser sofort zur Verfügung stehen muss, die Grundlagen also ähnlich sind, wie bei den Zürcher Strandbädern, lag es sehr nahe, auch für diesen Fall die gleichen Apparate, die sich in den Badanstalten so gut bewähren, zu wählen. Pro Warmdouche wurde ein 12 l-Automat aufgestellt. Die Zündflamme ist aber gesondert in den Automat eingeführt und vor dem Apparat abgenommen. Damit jedem Badegast die gleiche Wassermenge zur Verfügung steht, werden die Automaten durch Münzgaszähler gesteuert. Durch Einsetzen der entsprechenden Preisräder lässt sich das Wasserquantum dem Betrieb anpassen. Die Apparate sind heute so eingestellt, dass pro Badegast 333 l Gas zur Verfügung stehen. Die Praxis hat gezeigt, dass das damit erzeugte Warmwasser im Durchschnitt nicht gebraucht wird. Im Douchenraum sind dann weiter noch zwei Kaltwasserdouchen, sowie das grosse Tauchbecken (Abb. 7) untergebracht.

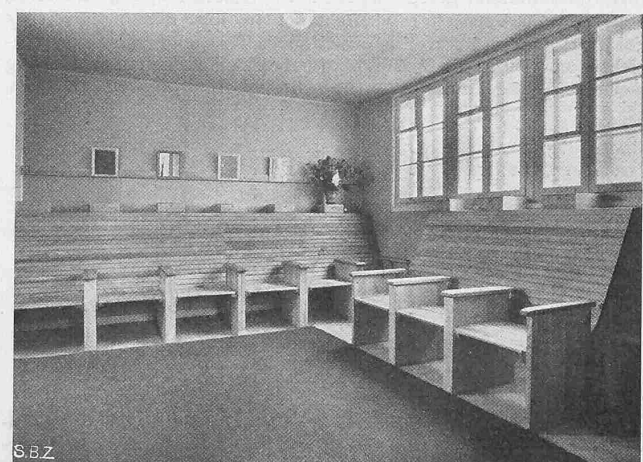
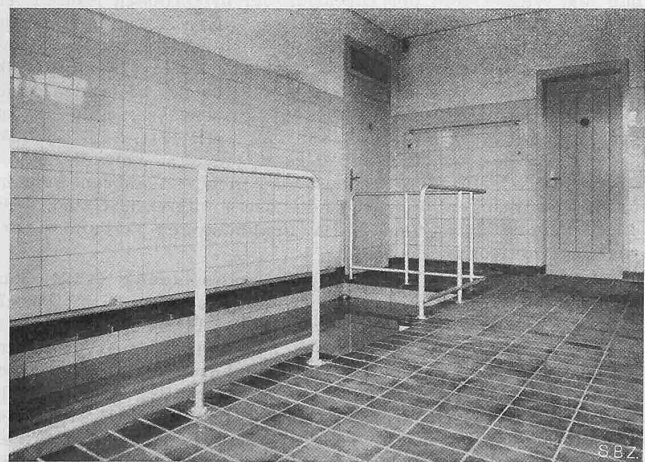


Abb. 7. Das Tauchbecken im Douchenraum

Abb. 8. Ruheraum mit Garderobe-Kästen in den Rücklehnen

Im Umkleideraum (Abb. 8) hat jeder Gast ein eigenes Garderobeabteil mit einem verschliessbaren Wertsachenbehälter. Hier kann er sich auch nach dem Heissluftbad in einem Fauteuil aus Lärchenholz ausruhen, wenn ihn nicht Luft und Sonne in den angrenzenden Garten locken.

Die Beheizung des Garderobe- und Ruheraumes erfolgt mit einem braun emaillierten Prometheus-Gasheizofen (Abb. 9).

Der *Badevorgang* in der «Zürcher Sauna», der $1\frac{1}{4}$ Stunden dauert, ist nun der folgende: Die Badegäste entkleiden sich, gehen unter die Reinigungsdouchen, beleben die Haut durch Frottieren und begeben sich alsdann in die Schwitzkammer. Dort verweilt jeder so lange als er sich wohlfühlt, sitzend oder liegend, von den unteren zu den oberen Stufen aufsteigend. Nach der Schwitzkammer begibt man sich in die freie Luft (Winter), unter die kalte Douche oder ins Tauchbecken (Sommer). Dieses Spiel von Hitze und Kälte kann je nach persönlicher Veranlagung mehrmals wiederholt werden, soll im ganzen aber nicht länger als 30 Minuten dauern. Am Schluss ist eine gründliche Abkühlung nötig, sodass nach dem Ankleiden kein Nachschwitzen mehr entsteht. Nach dem Abtrocknen begibt man sich ins Sonnenbad oder unter die Höhensonne (Abb. 9), worauf man nach dem Ankleiden und einer weiteren Ruhepause von 15 bis 30 Minuten die Badanstalt verlassen kann. Im angrenzenden Restaurant, das ebenfalls nur Gas zum Kochen und für die Warmwasserbereitung verwendet, kann der Durst auf mannigfaltige Weise gelöscht werden.

Die Sauna ist jetzt seit gut einem Monat in Betrieb. Es hat sich in dieser Zeit gezeigt, dass pro Badetag, d. h. pro fünf Gruppen zu neun Personen im Durchschnitt rd. 40 m^3 Gas benötigt werden für den Saunaofen und die Reinigungsdouchen zusammen, d. h. also pro Person und Bad $0,9 \rightarrow 1\text{ m}^3$. Dieses Ergebnis wird im Laufe der Zeit zweifellos noch verbessert, da für alle die Anlage noch neu ist und sich das Wärterpersonal nur langsam an die sparsamste Heizmethode gewöhnt.

Das finanzielle Ergebnis hängt vom monatlichen Verbrauch ab, da wir in Zürich die bekannten Staffeltarife haben. Für diese Anlage musste entsprechend den verschiedenen Tarifen je ein Zähler für den Küchenbetrieb, die Warmwasserbereitung und die Gasheizung eingebaut werden.

Es hat sich, soweit man dies heute schon beurteilen kann, gezeigt, dass die Anlage in allen Teilen unsern hygienischen, sowie auch den technischen Ansprüchen unserer Zeit vollauf gerecht wird. Die Badefrequenz ist eine überaus erfreuliche. Schon im ersten Betriebsmonat stieg die Besucherzahl auf über 1050 Personen, davon waren etwa $\frac{2}{3}$ männlichen und $\frac{1}{3}$ weiblichen Geschlechts. Die Zahl der Badegäste nimmt aber von Woche zu Woche weiter zu, obwohl wir mitten in der Ferienzeit stehen; sie dürfte in der Folge monatlich 1500 bis 2000 betragen. In verschiedenen Städten der Schweiz sind heute Bestrebungen im Gange, weitere solche Anlagen zu erstellen.

MITTEILUNGEN

Verdrehbare Doppelkeilscheiben als Schraubenbeilagen. Die für genauen Keilpassitz erforderliche bisherige Einfachkeilscheibe wird beim Entwurf auf die Auflageneigung abgestimmt. Durch sie wird das satte Anliegen der Mutter und eine zentrische Kraftübertragung erzielt. Durch eine Gruppe von Keilscheiben gleicher oder verschiedener Einzelneigung ist jede vorgegebene Auflageneigung zu überbrücken. Zwei Keilscheiben gleicher Bauform übereinander gelegt ergeben eine Gesamtneigung, die durch gegenseitiges Verdrehen der Scheiben in ihrer Berührungsfäche geändert werden kann. So einfach diese Tatsache ist, so undurchsichtig erscheint die Aufgabe, die bei der Scheibenverdrehung wechselnde Gesamtneigung und deren Richtung zu erfassen.

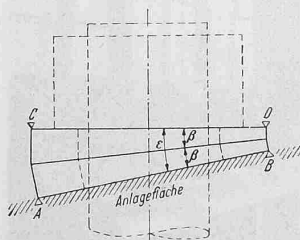


Abb. 1. Grundstellung

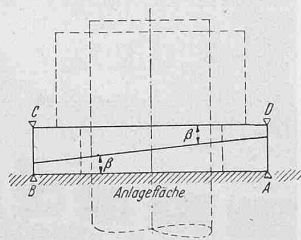


Abb. 2. Planstellung

Klar sind die beiden Grenzlagen (Abb. 1 und 2). Für alle Zwischenstellungen muss die Gesamtneigung in stetiger Aufeinanderfolge zwischen den Grenzneigungen 0 und 2β liegen und eine Funktion der Scheibenverdrehung sein; ferner muss die Richtung

in die Winkelhalbierende fallen. Der Sonderfall von Doppelkeilscheiben gleicher Einzelneigung, die Wahl des Keilwinkels, der sonstigen Scheibenform und eines zweckmässigen Vorganges für das rasche Einrichten der beiden Scheiben bilden den Hauptinhalt eines mathematisch durchschossenen Aufsatzes von Dr.-Ing. H. Adolf im «Organ/Glaser's Annalen», 1944, Nr. 5/6. Während die Einfachkeilscheibe ihre Bedeutung dort behalten wird, wo die Anlageneigung der Schraube festliegt, bieten die Doppelkeilscheiben eine einwandfreie Lösung da, wo diese Neigung erst bei der Montage bekannt wird, so z. B. beim Stellen von Aufsetzmasten im Leitungsbau. Die Winkeleisen oder Röhren-Gittermaste tragen an den Eckstielen je eine angeschweisste, vorgebohrte Fussplatte, die an die im Fundament einbetonierten Anker angeschraubt wird. Meist treten dabei zwischen Mutterfläche und Fussplatte Anlageneigungen auf, die durch eben diese Doppelkeilscheiben zu überbrücken sind. Vorteilhaft ist die auf normale Schlüsselweiten abgestimmte Sechskantform. Als Werkstoffe kommen besonders Walzstahl, Temperguss und Gusseisen in Frage. Das Einrichten ist näher beschrieben, praktisch jedoch durch Probieren leicht herauszufinden. Neben dem Hauptvorteil, durch Scheibenverdrehung jede gewünschte Gesamtneigung zu erzielen, nennt der Verfasser noch folgende Nebenvorteile seiner seit 1939 bei der DR ausprobierten Erfindung: einfache Vorratshaltung durch nur eine Scheibenform für jeden Schraubendurchmesser; Genauigkeit des Keilwinkels ist nicht mehr so wichtig, es genügen Scheiben gleicher Einzelneigung; billigste Herstellung durch Giessen; grosse Werkstoffersparungen gegenüber früher balligen Unterlagscheiben, sowie an Ankerstahl durch Wegfall der Biegungsspannungen.

Verband Schweizerischer Abwasserfachleute, V. S. A. Am 3. Juni 1944 hat sich in Zürich auf Initiative einiger freierwerbender Ingenieure der Verband schweizerischer Abwasserfachleute konstituiert. Dieser Verband vereinigt die Abwasserfachleute schweizerischer Nationalität und bezweckt, ihre Kenntnisse und ihr Wissen auf dem Gebiete der Abwassertechnik im Interesse der Allgemeinheit zu fördern, zu vertiefen und stets auf dem Stande der neuesten Erfahrungen zu halten. Statutengemäss sucht der Verband diesen Zweck zu erreichen durch Studium wissenschaftlicher Probleme des Gewässerschutzes in enger Zusammenarbeit mit der E. T. H., durch Vorträge, Studien und Versuche, durch Austausch von Erfahrungen, durch Abwehrmassnahmen gegen unsachliche Behandlung von Problemen der Abwassertechnik, durch Pflege und Förderung der allgemeinen Berufsethik und der Kollegialität unter den Mitgliedern und durch Aufnahme und Pflege der Beziehungen mit verwandten Vereinigungen des In- und Auslandes. Als Mitglieder können dem Verbands Personen schweizerischer Nationalität beitreten, die über fachliche Kenntnisse auf dem Gebiete der Abwassertechnik verfügen. Ausser Einzelmitglieder können dem Verbands auch öffentliche Verwaltungen, Verbände oder private Unternehmungen als Kollektivmitglieder angehören. Von der Gründungsversammlung wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Ing. A. Kropf, Beratungsstelle der E. T. H. für Abwasserreinigung und Trinkwasserversorgung, Zürich (Präsident), Ing. H. Bachofner, Vorsteher der Abteilung Wasserbau und Wasserrecht der Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich, Ing. E. Holinger, Liestal, Ing. M. Bärlocher, Zürich, Ing. A. Hörler, Zürich, Ing. W. Dardel, Aarberg, Chemiker H. F. Kuisel, Beratungsstelle der E. T. H. für Abwasserreinigung und Trinkwasserversorgung, Zürich, Ing. F. Schneiter, Abteilung Wasserbau und Wasserrecht der Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich, Ing. P. Zigerli, Zürich. Interessenten werden auf Gesuch hin vom Präsidenten die Statuten zugestellt (Geschäftsadresse des Präsidenten: Physikstrasse 7, Zürich 7, Tel. 27330, intern 674). — Bekanntlich hatte die Absicht bestanden, eine S. I. A.-Fachgruppe der Ingenieure für Abwasserreinigung zu gründen (siehe C-C-Protokoll vom 21. April 1944, SBZ Bd. 123, S. 256). Es hat sich indessen gezeigt, dass am Abwassergebiet so viele Fachleute, die dem S. I. A. nicht angehören können (Juristen, Biologen, Fischereileute usw.) interessiert sind, dass die Gründung eines vom S. I. A. unabhängigen Verbandes vorgezogen wurde.

Die Schweiz. Vereinigung für Landesplanung (VLP) hat ihr zentrales Studienbureau an der Kirchgasse 1 in Zürich (Tel. 41747) eröffnet; die Geschäftsstelle bleibt indessen nach wie vor beim S. I. A.-Sekretariat. Die Zeitschrift «Plan»¹⁾ ist als offizielles Organ der Vereinigung bezeichnet worden; ihr Heft 2 bringt eine gründliche Analyse des Regionalplanwettbewerb Olten²⁾ aus der Feder von Stadtbaumeister P. Trüding (Basel) und Mitteilungen von Arch. E. F. Burckhardt (Zürich) über die vorbildliche Schutzverordnung für das Türlerseeggebiet

¹⁾ SBZ S. 37 lfd. Bds. ²⁾ Ergebnis SBZ Bd. 123, S. 232.